

Aus:

Gero Bauer, Regina Ammicht Quinn, Ingrid Hotz-Davies (Hg.)

Die Naturalisierung des Geschlechts

Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit

Februar 2018, 226 Seiten, kart., 24,99 €, ISBN 978-3-8376-4110-3

Wie kommt die in den »Anti-Genderismus«-Debatten behauptete »Natürlichkeit« der Geschlechter zustande? Wie kann sie hinterfragt werden? Und wie ist die Beharrungsfähigkeit der Vorstellung von zwei binär aufeinander ausgerichteten Geschlechtern zu erklären?

Der Band vereint Beiträge aus der Anglistik, Ethik, Neurowissenschaft, Pädagogik, Philosophie, Politikwissenschaft, Soziologie, Theologie sowie der Ur- und Frühgeschichte, die sich der Frage widmen, wie, wann und unter welchen Bedingungen Geschlecht zu »Natur« wird und wann es *nicht* einfach selbstverständlich erscheint.

Gero Bauer (Dr. phil.) ist Literatur- und Kulturwissenschaftler und Geschäftsführer des Zentrums für Gender- und Diversitätsforschung der Universität Tübingen.

Regina Ammicht Quinn (Prof. Dr. theol.) ist Theologin und Sprecherin des Internationalen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften sowie Direktorin des Zentrums für Gender- und Diversitätsforschung der Universität Tübingen.

Ingrid Hotz-Davies (Prof. Dr. phil.) lehrt Neue Englische Literatur und Gender Studies an der Universität Tübingen und ist Direktorin des Zentrums für Gender- und Diversitätsforschung der Universität Tübingen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4110-3

Inhalt

Einleitung: Geschlechter und Sexualitäten in Theorie und Empirie
Gero Bauer / Regina Ammicht Quinn / Ingrid Hotz-Davies | 7

GESCHLECHT UND WISSEN(SCHAFT)STHEORIE(N)

Schon in der Steinzeit...: Über die ›Natürlichkeit‹ menschlicher Geschlechterrollen
aus urgeschichtlich-paläoanthropologischer Sicht

Miriam Noël Haidle | 15

Warum Diskriminierung kein Problem ist, das man ›lösen‹ kann:

Über den Zusammenhang von Alltag und Ausgrenzung

Tobias Matzner | 31

Wie Gender (auch) im Labor konstruiert und naturalisiert wird: Ein Fallbeispiel

Laura F. Mega | 43

GESCHLECHT TRANS*HISTORISCH / TRANS*ZENDENT?

Als Mann und Frau geschaffen?

Die Bibel und ihre Leser*innen

Ruth Scoralick | 61

Trans*zendenz: Überlegungen zu Genderfragen im Christentum

Regina Ammicht Quinn | 79

Genderkonstruktivismus in *Advice to a Daughter* (1688)

von George Savile, Marquess of Halifax

Ingrid Hotz-Davies | 97

GESCHLECHT(LICHKEITEN) IN AKTUELLEN KONFLIKTFELDERN

Die Re- und De-Naturalisierung der Geschlechterdichotomie:

Intersexualität zwischen Medizin und Menschenrechten

Angelika von Wahl | 115

Die (De-)Naturalisierung von Homophobie

Gero Bauer | 135

»Die fassen sich da an«: Aggressiv-spaßige Kommunikation mit Referenzen auf Homosexualität in einer Gruppe junger Männer mit Migrationshintergrund

Halyna Leontiy | 153

Von Haaren, Hormonen und anderen Körperzellen:

Zur Konstruktion der Unvergleichbarkeit der Geschlechter im Sport

Marion Müller | 181

»Wir behandeln alle gleich«: Herausfordernde Wechselwirkungen zwischen Konstruktion und Dekonstruktion. Überlegungen zu Fallstricken in Gleichstellungspolitik und Praxisforschung

Maria Bitzan / Gerrit Kaschuba / Barbara Stauber | 201

Autor*innen | 221

Einleitung

Geschlechter und Sexualitäten in Theorie und Empirie

Gero Bauer / Regina Ammicht Quinn / Ingrid Hotz-Davies

Den Impuls für diesen Sammelband gab unser Erstaunen; das Erstaunen darüber, wie beharrlich die Vorstellung ist, es gäbe genau zwei und nur zwei Geschlechter und wir könnten wissen, was deren Eigenschaften seien. Dieses Erstaunen mag auf den ersten Blick sehr akademisch anmuten. Es speist sich in der Tat zu einem Teil aus über Jahrzehnte hinweg generiertem Wissen und produktiv ausgetragenen Debatten der Gender und Queer Studies. Es speist sich aber auch aus der Erfahrung der seit ähnlich langer Zeit in verschiedensten Kontexten aktiven und immer noch und wieder aktiv werdenden feministischen, queeren, trans* und inter* Emanzipationsbewegungen sowie aus der individuellen Alltagswahrnehmung einer schier überbordenden Fülle an geschlechtlichen Ausdrucksformen, die intuitiv einer simplen Verbannung der Geschlechter auf Mars respektive Venus zuwider zu laufen scheinen. In kulturellen, sozialen und ökonomischen Kontexten, in denen der Spielraum dessen, was Frauen* und Männer* tun können und dürfen, welche körperlichen und sozialen Ausdrucksformen ihnen zur Verfügung stehen, einem offenkundigen kontinuierlichen Wandel unterliegt, mutet der neo-biedermeierliche Rückbezug auf patriarchale Phantasien der heterosexuellen, hierarchisch-sphärengetrennten Kleinfamilie geradezu empirisch unsinnig an. Wie kann es sein, dass die Herausbeschwörung konservativ-binärer Vorstellungen von Geschlecht, Sexualität, Partnerschaft und Familie gerade jetzt in verschiedenen Registern des politischen, sozialen und ökonomischen Diskurses (wieder) angerufen werden? Wie kann es sein, dass ›die Wissenschaft‹ als Begründungsinstanz mit der Unterstellung geradezu heilsbringender Vergewisserung für die immer wieder perpetuierte ›Normalität‹ der Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität herhalten muss (und dies teilweise auch bereitwillig tut), während genau diese (Natur-, Sozial- und Geistes-)›Wissenschaft‹ regelmäßig und produktiv den Blick auf ›das Geschlecht verkompliziert – sieben Jahrzehnte nach Simone de Beauvoirs *Le Deuxième Sexe* und fünf Jahrzehnte nach Stonewall?

Im Zuge der aktuellen Debatten um eine politische Rückabwicklung emanzipatorischer Errungenschaften in verschiedenen politisch-konservativen Kontexten (siehe zum Beispiel die Re-Legalisierung häuslicher Gewalt in Russland, die Angriffe auf ›Planned Parenthood‹ und die Ehe für homosexuelle Paare durch die US-Regierung unter Donald Trump, die Debatte um eine Verankerung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt im baden-württembergischen Bildungsplan oder die Ablehnung einer Beschäftigung mit ›Gender‹-Themen durch breite Teile des rechtskonservativen Spektrums) ist die Frage nach Gründen für das Festhalten an rein binär gedachter Geschlechtlichkeit und traditionell-heterosexuellen Rollenbildern hoch aktuell. Diese Auseinandersetzungen müssen im Kontext einer gleichzeitig ablaufenden Komplexitätsanreicherung in den (Natur-)Wissenschaften und in gesellschaftlichen Bewegungen gesehen werden, die eine vorsoziale Zweigeschlechtlichkeit sowohl im wissenschaftlichen Kontext als auch in der Lebenserfahrung von Menschen in Frage stellen. Bereits 1977 stellte Erving Goffman fest:

»[F]or these very slight biological differences [between men and women] – compared to all other differences – to be identified as the grounds for the kind of social consequences felt to follow understandably from them requires a vast integrated body of social beliefs and practices, sufficiently cohesive and all-embracing to warrant for its analysis the resurrection of unfashionable functional paradigms. [...] Gender, not religion, is the opiate of the masses.« (Goffman 1977: 302, 315)

Man musste also nicht auf Judith Butlers häufig und kontrovers rezipiertes Werk *Gender Trouble* (1990) warten, um das Geschlecht als soziale Konvention, und zwar *nur* als soziale Konvention begreifen zu können. Frühere historische Perspektiven, so zeigen einige Beiträge in dieser Sammlung auf, sind, was die zwei komplementär und binär gedachten *biologischen* Geschlechter betrifft, sowieso eher skeptisch und sehen keinen Grund, am Konstruktcharakter des Geschlechts und an der Fluidität von Geschlechtsgrenzen zu zweifeln. Dennoch werden gerade im aktuellen Diskurs klassische Rollenbilder mit einer scheinbar neuen Dringlichkeit vehement verteidigt, auch von Seiten einiger Vertreter*innen der Evolutionsbiologie und Evolutionspsychologie (vgl. unter anderem Meyer 2015; Janicke et al. 2016). Gleichzeitig schreiben andere Forscher*innen aus den Natur- und Lebenswissenschaften gegen diese Art von Perpetuierung einer vermeintlichen ›Natürlichkeit‹ der Geschlechterbinarität an (vgl. unter anderem Roughgarden 2004; Fine 2017). Vielfältige Diskurse in den (Natur-)Wissenschaften stellen eine klare Zweigeschlechtlichkeit sowohl im wissenschaftlichen Kontext als auch in der Lebenserfahrung von Menschen in Frage, zum Beispiel im Bereich der feministischen Neurowissenschaften (vgl. unter anderem Jordan-Young 2010) und den ›feminist science, technology and society studies‹ (vgl. unter anderem Schmitz 2014; Palm 2011). Dennoch erweist sich die Vorstellung einer nicht ›nur‹ biologischen, sondern alle Lebensbereiche umfassenden Binarität des Geschlechts als erstaunlich beständig: Weder wissenschaftliche Evidenz noch gelebte Andersartigkeit scheinen den

Glauben an die Zweigeschlechtlichkeit und die Vorannahme der Heteronormativität nachhaltig zu erschüttern.

Hinzu kommt, dass der zurzeit medial stark präsente gesellschaftliche Diskurs um das Thema ›Gender‹ eine neue Härte erreicht hat. Neben anonymen Gewaltdrohungen gegenüber Genderforschenden und diversen ›Shitstorms‹ auf Onlineplattformen bleiben auch moderatere Diskussionen und Äußerungen zu ›Gender‹ in unterschiedlichen medialen Kontexten oft auf der Ebene der Polemik. ›Die Gender Studies‹ an den Universitäten werden auch in seriösen Medienformaten zum Feindbild stilisiert und verlacht. Eine echte Auseinandersetzung mit der extrem diversen Forschungsrealität findet nicht statt und faktische soziale Missstände und gesellschaftliche Fragestellungen werden ausgeblendet. Sabine Hark und Paula-Irene Villa setzten mit ihrem 2015 erschienenen Band zum *Anti-Genderismus* einen wichtigen Impuls zur wissenschaftlichen Reflexion dieses Phänomens. In ihrem eigenen Beitrag zeigen Hark und Villa auch die komplexe Position von ›Natürlichkeits‹-Diskursen im Kontext des ›Anti-Genderismus‹ auf. Polemiken gegen die Gender Studies als ›unwissenschaftlich‹ behaupten, so Hark und Villa, ein naiv-positivistisches Verständnis von Wissenschaft als »objektive Überprüfung von an-sich-so-seienden (gerne: natürlichen) Tatsachen« (Hark/Villa 2015: 20f.). Dem entgegen setzen sie eine Erinnerung an historische Wissenschaftskritik, die unter anderem zeigt, wie erst die im 19. Jahrhundert entstehenden Naturwissenschaften eine völlig neue »Biologisierung von Weiblichkeit« (ebd.: 25) betrieben, die bis heute fortwirkt. Die ›Natürlichkeit‹ des Geschlechts ist also eine vergleichsweise neue Formation, die erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts nach und nach entsteht. Hark und Villa stellen fest, dass gerade in einer Zeit und in Kontexten, in denen eben die Selbstverständlichkeit der Differenz von Geschlecht im Sinne politischer Ungleichheit und Diskriminierung konzeptuell verunsichert wird, »die naturwissenschaftliche Betonung von wie auch immer ›natürlichen‹ Geschlechterdifferenzen wieder relevant (gemacht)[...], das Arsenal biologisch fundierter Wahrheiten geöffnet und die Unhintergebarkeit der Zweigeschlechtlichkeit bekräftigt« (ebd.: 27) wird.

Der hier vorliegende Band will die Diskussionen des Bandes von Hark und Villa nicht verdoppeln oder vertiefen, sondern einen Schritt zurücktreten und anhand von einigen konkreten Beispielen auffächern, wie die ›Natur‹ je nach Kontext ins Geschlecht kommt oder auch nicht und was die Implikationen der jeweiligen Entwürfe sind. Das heißt, dieser Band will die tatsächliche Vielfalt von Geschlechterentwürfen und die Techniken und Rhetoriken der Naturalisierung (oder ihres Ausbleibens) auch in ihrer Breite an synchronen und diachronen Manifestationen entfalten, um zu zeigen, wie die in den Anti-Genderismus-Debatten regelmäßig behauptete ›Natürlichkeit‹ der Geschlechter in verschiedenen Kontexten hergestellt wird und wie diese Automatismen hinterfragt werden können.

In zwei vom Tübinger Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung organisierten Ringvorlesungen setzten sich Forscher*innen verschiedener Disziplinen mit der Frage nach der vermeintlichen ›Natürlichkeit‹ von Differenzkategorien sowie mit dem Phänomen der Aufregung um die Analysekategorie ›Gender‹ auseinander. Es wurde erörtert, wie Unterscheidungen nach Kriterien wie Sexualität oder Geschlecht mit dem Glauben an Naturhaftigkeit versehen werden. Ein kritischer Blick auf die (Natur-)Wissenschaftsgeschichte und -theorie zeigte dabei, dass sich ›Natur‹ nicht ohne die Brille der ›Kultur‹ erschließen lässt, dass sogar ›Kultur‹ selbst häufig als naturalisierte Vorgabe erscheint. Differenzierungen, die eigentlich sozialen und kulturellen Ordnungsregeln folgen, prägen unseren Blick auf Natur und können wiederum selbst zur ›Natur‹ werden. Dieser Band ist eine Synthese und Erweiterung beider Ringvorlesungen und setzt hierbei besonders auf interdisziplinäre Breite und Tiefe, die nicht darauf ausgerichtet ist, eine weitere ›Wahrheit‹ von Geschlecht und Sexualität festzuschreiben, sondern, im Gegenteil, die Konstruktion ihrer scheinbaren Gegebenheit jeweils in verschiedenen Diskurszusammenhängen zu zeigen. Im Austausch mit den Autor*innen entstand so eine Sammlung, deren Beiträge die Frage der vermeintlichen ›Natürlichkeit‹ von Differenz auf die Kategorie ›Gender‹ zuspitzen: Wie kommt die ›Naturalisierung‹ des Geschlechts zustande? Wie, wann und unter welchen Bedingungen wird Geschlecht zu ›Natur‹ oder auch nicht? Wie wird das Konstrukt gegen gegenläufige Evidenzen aus der Empirie abgesichert? Unter welchen Bedingungen erscheint das Geschlecht *nicht* einfach selbstverständlich (und wie werden daraus wieder zwei Geschlechter)?

Die Beiträge des Bandes sind in einem Dreischritt gegliedert. Der erste Teil, »*Geschlecht und Wissen(schaft)stheorie(n)*«, umfasst drei Texte, die sich mit der Frage nach den institutionellen, fachwissenschaftlichen und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der ›Naturalisierung‹ von Geschlecht und Diskriminierung auseinandersetzen. *Miriam Haidle* eröffnet den Band mit einem Beitrag, in dem sie aus paläoanthropologischer Perspektive einen kritischen Blick auf das – auch forschungsfeldintern machtvoll – Klischee von ›Jägern und Sammler*innen‹ wirft und dieses dekonstruiert, indem sie diskutiert, inwiefern die Evidenzen und Befunde der Disziplin selbst zum Objekt einer von der Gegenwart her motivierten Naturalisierung von Zweigeschlechtlichkeit werden, so dass wir am Ende zu wissen glauben, wer nun wer gewesen sein muss in der Binarität von Jäger*innen und Sammler*innen. *Tobias Matzner* setzt sich mit den erkenntnistheoretischen Grundlagen vermeintlicher Gewissheiten um ›das Geschlecht‹ auseinander und deckt Diskriminierung als in Alltagspraxen verankertes soziales Wissen auf, zu dem sowohl Identitätspolitik als auch intersektionales Denken und Handeln in konfliktreichem Verhältnis stehen. *Laura F. Mega* schließlich zeigt auf, wie die Struktur experimenteller Settings in den empirisch arbeitenden Natur- und Lebenswissenschaften bestimmte Konzepte von Geschlecht und Sexualität perpe-

tuieren kann und wie man diesen Prozessen durch ein kritisch reflektiertes Forschungsdesign entgegenwirken kann.

Im zweiten Abschnitt des Bandes, »*Geschlecht trans*historisch/trans*zendent*«, stehen drei Beiträge, die historisch und theologisch erörtern, welcher Stellenwert ›Geschlecht‹ zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Kontexten einnahm und welche durchaus überraschenden Vorstellungen und Modelle sich heutigen Leser*innen in historischen Texten in Bezug auf Gender-Fragen erschließen können. *Ruth Scoralicks* Exegese des Buch Genesis setzt sich kritisch mit den biblisch-theologischen Voraussetzungen der Annahme der Zweigeschlechtlichkeit auseinander und betont die Relevanz von Mehrdeutigkeit und Ambivalenz im biblischen Text im Gegensatz zu der in der privilegierten Traditionslinie der Bibelrezeption verhärteten Normalisierung und Vereindeutigung von Zweigeschlechtlichkeit. *Regina Ammicht Quinn* schließt hier an mit ihrer Analyse sowohl ›naturalisierender‹ Bibellektüre- und -übersetzungstraditionen als auch mit dem Verweis auf die Vielfalt unorthodoxer und quer zur vermeintlich ›natürlichen Ordnung‹ stehender Bild- und Frömmigkeitstraditionen innerhalb des Christentums. Den Abschluss dieser Sektion bildet *Ingrid Hotz-Davies*‘ Analyse eines frühneuzeitlichen Textes, dessen Ratschläge an die Tochter des Autoren deutlich machen, wie im durchaus kanonischen Verständnis des 17. Jahrhunderts das Geschlecht als eine eben nicht ›natürliche‹, sondern instabile soziale Gegebenheit verhandelt wurde.

»*Geschlecht(lichkeiten) in aktuellen Konfliktfeldern*«, das letzte Unterkapitel des Bandes, versammelt fünf Aufsätze, die an verschiedenen Knotenpunkten aktueller gesellschaftlicher und politischer Debatten um Geschlecht und Sexualität ansetzen. *Angelika von Wahl* analysiert im Kontext der Änderung des deutschen Personenstandsgesetzes das Spannungsverhältnis zwischen den Gruppen, die sich für die Rechte intersexueller Menschen einsetzen, und den vorhandenen rechtlichen und institutionellen Hürden, die von ihnen mit viel politischer Energie und Kreativität zu überwinden waren. Diese Untersuchung ist vor allem in Hinblick auf das Urteil des deutschen Bundesverfassungsgerichts zur Einsetzung der Kategorie eines ›dritten Geschlechts‹ im November 2017 von höchster Aktualität. *Gero Bauer* plädiert für eine differenzierte, historisch informierte Auseinandersetzung mit dem Komplex dessen, was als ›Homophobie‹ gefasst wird, und argumentiert für eine Einbettung dieser Facette von Diskriminierung in größere, intersektional theoretisierte Zusammenhänge. Ebenfalls mit einem Fokus auf Sexualität berichtet *Halyna Leontiy* aus ihrer ethnographischen Arbeit im Kontext junger Männer mit Migrationshintergrund und analysiert kommunikatives Datenmaterial in Hinblick auf humoristische und abgrenzende Funktionen der Rede vom Schwulsein. *Marion Müllers* Beitrag bietet einen Überblick über die Geschichte und aktuellen Debatten um die historische Kontingenz und Gewachsenheit der inzwischen fest verankerten ›Unvergleichbarkeit‹ der biologisch gedachten Geschlechter im Sport und weist insbesondere auf die ausgrenzenden und sich wandelnden Kategorisierungsmechanismen der entsprechenden Verbände hin. *Maria*

Bitzan, Gerrit Kaschuba und *Barbara Stauber* schließen den Band ab mit dem Feld der Gleichstellungspolitik und ihrer empirischen Erforschung und bewegen sich so in einen Bereich, der besonders ins Fadenkreuz der politischen Agitation des ›Anti-Genderismus‹ geraten ist. Sie reflektieren dabei aktuelle Konfliktfelder in der Gleichstellungspolitik zwischen Essentialisierung und Individualisierung, und zwar im konkreten Kontext einer empirischen Forschung, die sich diesen Herausforderungen und auch Paradoxien immer wieder neu stellen muss, um den auch sehr verdeckt und verschleiert wirkenden Mechanismen der Ungleichheit auf die Spur zu kommen.

Wir hoffen, dass der vorliegende Band in seiner Vielfalt der methodischen und interdisziplinären Zugänge zur Frage nach der ›Naturalisierung des Geschlechts‹ einen Beitrag zur forschenden Auseinandersetzung mit einer (gesellschaftlich wie wissenschaftlich) nach wie vor umstrittenen Problematik leisten kann.

LITERATUR

- Butler, Judith (1990): *Gender Trouble*, New York: Routledge.
- Fine, Cordelia (2017): *Testosterone Rex: Unmaking the Myths of Our Gendered Minds*, London: Icon Books.
- Goffman, Erving (1977): »The Arrangement between the Sexes«, in: *Theory and Society* 4 (3), S. 301-331.
- Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.) (2015): *Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld: transcript.
- Janicke, Tim/Haederer, Ines K./Lajeunesse, Marc J./Anthes, Nils (2016): »Darwinian Sex Roles Confirmed Across the Animal Kingdom«, in: *Science Advances* 2 (2), e1500983.
- Jordan-Young, Rebecca (2010): *Brain Storm: The Flaws in the Science of Sex Differences*, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Meyer, Axel (2015): *Adams Apfel und Evas Erben: Wie Gene unser Leben bestimmen und warum Frauen anders sind als Männer*, München: Bertelsmann.
- Palm, Kerstin (2011): »Nature-Nurture-Debatte und Konstruktivismus-Realismus-Streit: Fachspezifische Schauplätze um emanzipative Körpertheorien«, in: Tanja Bogusz/Estrid Sørensen (Hg.), *Naturalismus/Konstruktivismus: Zur Produktivität einer Dichotomie*, Berlin: Panama-Verlag, S. 22-32.
- Roughgarden, Joan (2004): *Evolution's Rainbow: Diversity, Gender and Sexuality in Nature and People*, Los Angeles: University of California Press.
- Schmitz, Sigrid (2014): »Feminist Approaches to Neuroculture«, in: Charles Wolfe (Hg.), *BrainTheory: Essays in Critical Neurophilosophy*, New York: Palgrave Macmillan, S. 195-216.